



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

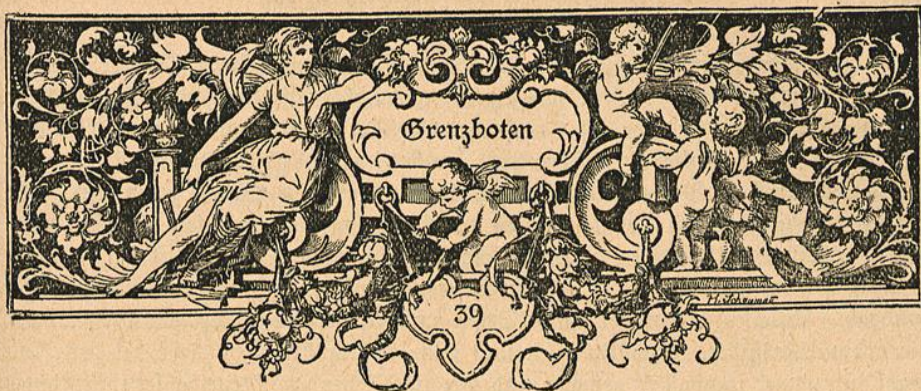
DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Priscus: Die Segnungen des Parlamentarismus

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Die Segnungen des Parlamentarismus

Dankbarkeit und Treue vom Mitmenschen zu verlangen, heißt ihm die entrißteste Frage aufzwingen: Bin ich ein Hund? Übermenschliche Tugenden sind unmenschliche Laster. Es darf also auf Erkenntlichkeit nicht rechnen, wer seine Geschäfte so betreibt, daß sie ausschließlich den Nebenbuhlern Nutzen bringen, und wer auf dem eigenen Hofe Einrichtungen trifft, die den schleunigen Übergang des Anwesens in nachbarlichen Besitz notwendig zur Folge haben. Deutschland wird deshalb auch künftighin darauf verzichten müssen, die Anerkennung des Auslandes für seinen Parlamentarismus zu ernten. Wie große Verdienste sich diese Institution immer um die europäische Kultur, den Völkerbund und die Völkerversöhnung erworben hat, auf eine öffentliche Anerkennung ihrer Leistungen dürfen wir heute so wenig rechnen wie im Oktober und November 1918, wo wir Wilsons Schieberangelium gläubig annahmen. Glücklicherweise genügt es dem Deutschen, wenn ihn nach jeder begangenen abgrundtiefen Eiselei die Stimme in der eigenen Brust, sein internationales Gewissen, belobt. Wenn des Liedes Stimmen schweigen von dem überwundenen Mann und seinen vertrauensvollen Reinfällen, dann zeugt er für sich selber und steht sofort groß da!

Durch den deutschen Parlamentarismus, einzig und allein durch ihn, ist die Welt vor der preußischen Überflutung bewahrt worden. Diese geschichtliche Wahrheit war in Newyork und London und Paris unterdrückt worden, weil persönliche Eitelkeiten, der Stolz auf die noch nie besiegte Dankestreitmacht, auf die eigene Tatkraft und Boyerzähigkeit, auf Prestige und Gloire jede Objektivität verhindert. Weil man, mit einem Wort gesagt, in Newyork und London und Paris nicht echt deutsch zu empfinden vermag. Unbestreitbar bleibt die Tatsache deshalb doch, und vorm Richterstuhl Nios, dem so häufig und stets so wirkungsvoll in Leitartikeln zitierten, werden als die Erretter dieses Planeten einst nicht Pershing und Haig und Foch, noch weit weniger der stark angepuffte Wilson oder die unbeschwerten Quadratschädel Clemenceau und Lloyd George dastehen, sondern vielmehr unsere deutschen Parlamentsgrößen seit 1890 und die von Gottes Gnaden eingesetzten Regierungen ihres Vertrauens.

Ein sicherer Scharnhorst hat nach der Niederlage von Jena, nebenbei bemerkt einer an heutigen Verhältnissen jahrzehntelang maßlos aufgebauschten Zwerghaftigkeit, Preußens Friedensheer auf 1 v. H. der Bevölkerungszahl zu bringen verstanden. Mit Recht wies kürzlich der Demokrat Freiherr von Richthofen darauf hin, daß nur der Mangel an Parlamentarismus diesen mörderischen Schlag gegen den Weltfrieden ermöglicht hätte. Wäre damals ein Reichstag oder Landtag auf dem Plan gewesen, Scharnhorst hätte mit Schwefelgestank im selben Augenblick in die Versenkung fahren müssen, wo er seinen Teufelsgedanken auch nur andeutungsweise kundgab. Unterstützt von der aufgeklärten und freiheitlichen Weltstadtpresse, hätte die antimilitaristische Opposition ihn und seine reaktionären Umtriebe bei der Neuwahl für immer unmöglich gemacht und den friedliebenden Steuerzahlern Millionen erspart. Man stelle sich nur vor, was ohne Parlament in den Jahren nach 1900 geschehen wäre, vielleicht sogar ohne einen Bismarck und ohne eine bismarckwürdige Monarchie geschehen wäre, wenn wir damals mittelalterlich noch auf Reichstag und Reichstagsfraktionen hätten verzichten müssen! Wenn es nicht geschicklich vorgeschrieben gewesen wäre, jede Änderung im Heeresetat sofort ausführlich dem Auslande mitzuteilen!

Die unmittelbare Lebensnot für Deutschland lag auf der Hand. Nachdem der einfache und schlichte Naturmensch Caprivi, dem alles Komplizierte, überhaupt alle Diplomatie ein Greuel war, und der sich gerade deshalb so wunderbar zum Chef der deutschen Diplomatie eignete, nachdem Caprivi den verwickelten Rückversicherungsvertrag mit Rußland aufgehoben hatte, gewann Frankreich endlich den lang entbehrten Bundesgenossen. Caprivi hatte einen gesegneten Schlaf; der cauchemar des coalitions bedrückte ihn ganz und gar nicht. Durch den Burenkrieg und die an geistvollen Widersprüchen reiche Haltung Marshalls wurde England veranlaßt, der Idee des kordialen Einverständnisses näherzutreten und ernsthaft darauf zu finnen, ein unbequem gewordenes, dabei auf seiltänzerisch schmaler Grundlage errichtetes Karthago abzuwürgen. Jedes neue Jahr klärte die Lage weiter. Nach der ersten Marokkokrise erkannten nur die amtierenden deutschen Staatsmänner und die ihnen befreundeten Fraktionsführer nicht, wohin der Weg ging. Erkannten es auch nach dem Pantherprung und Agéciras nicht, wo Italien demonstrativ von uns abschwenkte.

Bei alledem, ohne richtigen Parlamentarismus waren diese politischen Verdrießlichkeiten und diplomatischen Schlappen leicht zu überwinden, vielleicht sogar zum wertvollen Anlaß entschlossener Besserungsversuche zu benutzen. Land und Volk in Not! Selbst unbeträchtliche Nachfolger Scharnhorsts mußten nun, wo die Wetterwand täglich näher rückte und vernichtungdrohend den Erdteil überschattete, die 1 v. H. auf die Beine bringen und äußerste Vorkehrungen für den äußersten Fall treffen. Ohne den Parlamentarismus würde jeder preußische Kriegsminister seine versuchte Pflicht und Schuldigkeit getan haben. Und dann hätten wir am Entscheidungstage nicht bloß die drei Armeekorps gehabt, deren Fehlen — „macht mir nur ja den rechten Flügel stark!“ — den Triumph an der Marne verhinderte, sondern acht bis neun darüber hinaus für die flandrisch-französische Küste und den Osten. In längstens einem halben Jahre wäre der Krieg zu Ende gewesen; ein neuer Fontane hätte dem alten Fritz den vierten Einzug durchs Brandenburger Tor gezeigt. Welche Gefahr für Kultur und Zivilisation! Der

verhaßte Militarismus, den doch just deutsche Parteimänner und deutsche Blätter in all seiner Scheußlichkeit entlarvt hatten, war auf dem Sprunge, die Welt zu gewinnen: Deutschland über alles — das dreiste Wort schickte sich an, den Sinn zu bekommen, den man ihm draußen angstvoll und haßerfüllt unterlegte. Zum Glück war der Parlamentarismus auf dem Posten. Vor diesem Sankt Georg und seiner Lanze knickten die soldatenlüsternen Bocheregierungen in die Knie. Sie vermieden es sogar, militärische Vorlagen von Belang auch nur einzubringen, um das Parlament und die gedrückte öffentliche Meinung zu reizen. So konnte später im Verlegenheitsaugenblick der Reichstag mit Recht behaupten, keine Schuld am Soldatenmangel zu haben. Ihm sei ja keine entscheidende Forderung gestellt worden.

Von türkischen Verfassungsfeinden hört man zuweilen die Frage nach den Vorteilen des parlamentarischen Systems für das deutsche Volk aufwerfen. Damit vierhundert sinn- und methodelos zusammengetriebene Herrschaften gesekräftige Beschlüsse über Dinge fassen können, von denen sie grundsätzlich nichts verstehen; damit diese Vierhundert die eigentliche Entscheidung in die Hände ihrer Führer legen können, deren letzte Eigenschaft, wie im Falle Erzberger, starrer Fleiß zu sein pflegt, so daß die übrigen höchst unfleißigen Fraktionsmitglieder ihnen folgen müssen, ob sie wollen oder nicht; damit wir dauernd von widervärtigen Kadauauftritten im Reichstag lesen können, von empörenden Beschimpfungen Abwesender oder doch Geistesabwesender, zu diesem Ende wird das deutsche Volk unaufhörlich verhetzt und auseinandergebracht, in sogenannten Wahlkämpfen zu wahnwitziger Bruderfeindschaft aufgepeitscht. Künstlich freilich hat die Gemeinheit dieser Wahlkämpfe, die an Verseuchung der Volksseele das Letzte leisten, gleichzeitig offenbar den Zweck, alle anständigen, gegen Verleumdungen und Kotwürfe nicht abgebrühten Leute aus der Politik herauszuschrecken. So werden Sachverständige und starke Intelligenzen, deren Kraft ja bekanntlich nicht im Maulaufreißen zu liegen pflegt, der angeblichen Volksvertretung in der Regel mit Sicherheit ferngehalten. Diesen Segnungen des Parlamentarismus, die Deutschland genießt, stehen beträchtlich größere für das Ausland gegenüber. Er hat uns dem Feindbunde auf Gnade und Ungnade in die Hände geliefert, hat die Nation, an deren Wesen ja wohl die Welt genesen sollte, zur machtlosesten, einflußlosesten und verachtetsten gemacht; er sorgt schließlich dafür, daß wir aus dem vergiftenden inneren Haß und Hader nie auch nur minutenlang herauskommen, hindert jedes Zusammenballen der völkischen Kräfte und jede völkische Erneuerung. Durch die Verabschiedung des Zwangsgesetzes, das die militärische Wehrpflicht aufhebt, hat er sein Jahrzehntewerk glorreich gekrönt.

Seine Segnungen werden, das sagen schon heute hundert Stimmen, zum schrillen Fluche geworden sein, ehe ein weiteres Jahrzehnt verflissen ist; verflucht sein werden sie alle, verworfen vor Gott und der Nation, die an ihm und der Novemberumwälzung teilgenommen haben. Unerträglich brennt das importierte Messerschwert. Aber was immer wir, töricht-ahnungslos oder bewußt-verderberisch, dem englischen Parlamentarismus entlehnt haben, es wird abgestreift werden bis auf ein gewandeltes Bitat aus der Unterhausgeschichte: „Remember, remember the ninth of November!“

Priscus